

4 Tonnen Stahl, 5418 Spiegel und das Universum

Im Naturmuseum entsteht momentan der wohl grösste Spiegelraum der Schweiz. Dieser ist Teil der neuen Dauerausstellung «Mensch und Universum» und soll ab Ende 2023 die zweitgrösste Meteoritensammlung des Landes präsentieren.

Es ist ungewöhnlich laut in den Räumen des Naturmuseums St.Gallen. Seit Mitte März sind fleissige Hände am Werk. Sie verschieben, verpacken und entsorgen Ausstellungsstücke. Die Geräuschkulisse von Stimmengewirr, Akkuschrauber und Hammerschlägen kommt aus dem Obergeschoss - dort wo bisher der Ausstellungsbereich «Energien und Rohstoffe» besucht werden konnte. Dieser muss weichen, das Naturmuseum eröffnet in diesem Winter den neuen Bereich «Mensch und Universum».

Die Umbauarbeiten sind in vollem Gang. Der ausgestopfte Weissstorch hat bereits auf einem Rollwagen seine Reise in den Reliefraum im 2. Stock angetreten, wo er dem Höckerschwan Gesellschaft leisten wird. Auch der Geothermie-Lift wird demontiert. Er war in diesem Teil der Ausstellung das beliebteste Ausstellungsstück. Es nützt nichts. Alles muss raus. In Zahlen: 1460 Kilogramm Metall, 360 Kilogramm Holz und 1600 Kilogramm Bauschutt. Was nicht wiederverwertet werden kann, wird entsorgt.

Der Platz wird gebraucht, denn künftig beherbergt das Naturmuseum St.Gallen den - nach eigenen Angaben - grössten Spiegelraum der Schweiz. Er wird aus 5418 Spiegelflächen an Boden, Decke und Wänden konstruiert. Im Innern werden eine Meteoritensammlung sowie Darstellungen unserer Nachbarplaneten gezeigt. Zudem gibt es verschiedene Sterntypen und

Galaxien zu entdecken. Gemäss Matthias Meier, Direktor des Naturmuseums, ebenfalls ein Novum: «Meines Wissens gibt es bis anhin keine naturhistorische Ausstellung in einem Spiegelraum.»

LIEFERSCHWIERIGKEITEN BEIM HERZSTÜCK

Der neue Ausstellungsbereich wird Ende 2023 eröffnet und thematisiert die Rolle der Erde im Universum und jene des Menschen als Teil davon. Letzteres spielt sich ausserhalb des Quaders ab und befasst sich mit den drängendsten Themen der Gegenwart im Umgang mit der Umwelt. Das Innere des Spiegelraums ist der Rolle der Erde im Universum gewidmet und gliedert sich in vier Bereiche: Meteoriten, Sonnensystem, Sterne und Galaxien sowie Leben im Universum.

Der Spiegelraum mit einer Fläche von rund 8x8 Metern und einer Höhe von rund 2,8 Metern wird das Herzstück - und stellt die Verantwortlichen vor grosse Herausforderungen. Das ursprünglich geplante Stahlgerüst war nicht umsetzbar, das jetzige verzögerte sich wegen Lieferschwierigkeiten. Auch das Gewicht der Konstruktion von rund vier Tonnen erwies sich als problematisch und machte eine statische Überprüfung notwendig. «Einen neuen Ausstellungsbereich im laufenden Museums- und Aus-



Der Aufbau der tonnenschweren Stahlkonstruktion für den Spiegelraum dauert zwei Tage.



Der Weissstorch wird umplatziert: Szenograf Tobias Rüegg und Museumstechniker Fabian Haller (rechts) schaffen Platz für den neuen Bereich.

stellungsbetrieb zu konzipieren, ist für uns keine alltägliche Arbeit», sagt Meier. «Es ist schon ein ‹Lupf›.»

KOSTEN VON EINER MILLION FRANKEN

Bei der Planung, Umsetzung und Inszenierung ist Szenograf und Museumstechniker Tobias Rüegg mitfederführend. Auch für ihn ist es nicht immer einfach, während der Umbauarbeiten den Überblick zu behalten. Ein Modell des geplanten Spiegelraums im Massstab 1:10 schafft teilweise Abhilfe. Vom gesamten Ausstellungsbereich hat der 40-Jährige 30 Pläne angefertigt. «Vereinfacht gesagt, bauen wir ein kleines Einfamilienhaus hier ins Museum», so Rüegg. Die Arbeiten kämen gut voran, dennoch gebe es immer wieder Überraschungen.

Dem Projekt geht eine monatelange Planung voraus. Die ersten Ideen kamen bereits im Herbst 2020 auf. Die Produktion der Stahlkonstruktion für den Spiegelraum benötigte allein 20 Tage, der Aufbau nochmals 2 Tage. «Jeder Schritt muss hinterfragt, jede Kabelführung geplant werden», sagt Museumsdirektor Matthias Meier. Auch finanziell ist das Projekt eine Herausforderung. Die Verantwortlichen rechnen mit Kosten von insgesamt einer Million Franken. «Für das Naturmuseum eine hohe Summe, die nicht mit den laufenden Einnahmen gedeckt werden kann», so Meier. «Wir sind darauf angewiesen, dass wir aus Drittmitteln finanziert werden.» Der neue Bereich der Dauerausstellung hat dem Museumsdirektor einiges Kopfzerbrechen bereitet. «Es ist immer ein Risiko. Wir wissen nicht, wie die Ausstellung zum Schluss wirkt und ob sie die Leute fasziniert.» Der bisherige Bereich «Energien und Rohstoffe» sei nicht allzu beliebt gewesen. «Die Besucherinnen und Besucher sahen sich mit viel Text konfrontiert und konnten wenig interagieren.»

Bei Matthias Meier ist die Freude über die neue Ausstellung besonders gross. Die Idee stammt von ihm. Das Interesse des heute 43-Jährigen gilt seit seinem Geologiestudium vor über 20 Jahren den Meteoriten. Er wusste von einer privaten Sammlung, die 600 Stücke umfasst, und kontaktierte den Besitzer, den ehemaligen St.Galler Hochschulabsolventen und früheren Finanzchef von Hoffmann-La Roche, Henry B. Meier. Ursprünglich gehörte die Meteoritensammlung – nach derjenigen im Naturhistorischen Museum Bern die zweitgrösste der Schweiz in öffentlicher Hand – dem Bally-Museum im solothurnischen Schönenwerd und wurde nach dessen Schliessung von Henry B. Meier gekauft. Dieser vermachte die Meteoritensammlung kürzlich dem Naturmuseum St.Gallen als Schenkung. Einzige Bedingung: «Die Ausstellungsstücke müssen der Jugend zugänglich gemacht werden und ihnen als Inspiration dienen», sagt Matthias Meier und fügt hinzu: «Es ist gut, dass die umfangreiche Sammlung wieder an die Öffentlichkeit kommt und der Bildung dient.»

«EIN GLÜCKSGRIFF»

Noch dauern die Arbeiten an, und die Meteoriten warten im Keller des Naturmuseums auf ihren Einsatz im Spiegelraum. Matthias Meier ist gespannt und froh zugleich. Er weiss, dass das Projekt ohne den privaten Gönner nicht hätte realisiert werden können. Dieser vermachte dem St.Galler Museum nicht nur seine private Sammlung, sondern leistet auch einen beträchtlichen Beitrag zu dessen Inszenierung. Für den Museumsdirektor ein «absoluter Glücksgriff, für den wir sehr dankbar sind».